

Quelle: Handelsblatt

© Verlagsgruppe Handelsblatt GmbH, Düsseldorf

NAHER OSTEN Der "iranische Frühling" fällt aus

Was ist los in Teheran?

\

Kein politischer Frühling, sondern ein verbissener Machtkampf zwischen Klerus und Präsident.

\

Der Punktsieg geht an die Mullahs.

Josef Joffe

Seit Ausbruch des "arabischen Frühlings" startete die ganze Welt auf Maghreb und Maschrek. Aber wer schaut auf Iran, das die Welt seit der ersten Wahl des Präsidenten Ahmadinedschad (2005) mit imperialer Gebärde in Atem hält, sei es mit dem Griff zur Atombombe oder im Bündnis mit den Friedensverweigerern Syrien, Hisbollah und Hamas.

Doch im Inneren tobt seit Monaten der Machtkampf, der die Zukunft des Landes und damit des Mittleren Ostens so bestimmen könnte wie die "Arabellion". Nein, wir reden hier nicht von der "Grünen Revolution", die das Ahmadinedschad-Regime seit der Wahlfälschung von 2009 erdrückt hat wie eine Python ihr Opfer: Schlinge um Schlinge, Druck um Druck. Der Krieg findet nicht auf der Straße statt, sondern im Regime selber: Ahmadinedschad kontra Religionsführer Khamenei, junge Garde gegen alte, der militär-industrielle Komplex der Revolutionsgarden kontra Klerikal-Konservative, die sich "Prinzipientreue" nennen.

Der Machtkampf läuft ab wie überall: Vordergründig geht es um Personen, in Wahrheit um die Leitlinien der Politik. Bloß kommt im Gottesstaat noch die Metaphysik hinzu.

Da feuert der Präsident den mächtigen Geheimdienstminister

Heydar Moslehi, einen Hardliner an der Seite des Religionsführers, um ihn durch einen der Seinen zu ersetzen. Im Dezember hatte er schon den Außenminister Mottaki geschasst, auch der ein Handlanger des Höchsten. Doch diesmal kassiert Khamenei prompt den Rausschmiss und verkündet, er werde nie und nimmer das "Abweichen von Irans nationalen Zielen" akzeptieren.

Wer ist der Chefabweichler? Esfandiar Rahim Mashael, Stabschef des Präsidenten, der gegen die Klerikalen konspirierte. Und schlimmer: Er benutze "übernatürliche Kräfte" und beschwöre die "Dschinns", die Geister, die wir aus "Tausendundeiner Nacht" kennen.

Dabei waren Mashael's Sünden von der ganz profanen Art. Aus der Gerüchteküche sprudeln die Berichte, er sei kreuz und quer durch den Westen gereist, um Kontakt zu den Amerikanern und anderen Westmächten zu suchen - ein untrügliches Zeichen, dass die Isolierung schmerzt. Er soll sogar über Beziehungen zu Israel geplaudert haben: Der "kleine Satan" sei doch eigentlich ein ganz vernünftiger Staat.

Doch damit nicht genug. Ahmadinedschad darf 2013 nicht ein drittes Mal für die Präsidentschaft kandidieren.

Deshalb ist der "Zauberlehrling" Mashael sein Mann, das künftige Bollwerk gegen die Klerikalen. Khamenei war nicht erbaut. Er werde das "Maslahat", die Interessen des Ganzen, verteidigen.

Zu der Geisterbeschwörung gesellte sich die Posse: Ahmadinedschad machte aus Protest blau. Elf Tage lang ließ er sich nicht blicken, weder im Kabinett noch in der Öffentlichkeit. Der Präsident streikt - ein Novum in der Geschichte der Machtkämpfe seit Brutus und Cäsar. Am 1. Mai war er wieder da, mit unterwürfigem Gestus. Er sei "bereit zu sterben" für den Religionsführer, er sei ein treuer "Diener des politischen Systems".

Es half nichts. An die zwei Dutzend Ahmadinedschad-Loyalisten sind seitdem verhaftet worden, der Kampf geht weiter. Aber wer sind die Guten und die Bösen, jedenfalls aus westlicher Sicht? Hier wird die Brachial-Komödie zum Vexierbild. Auf der einen Seite der Klerus, etwa: die katholische Kirche im 16. Jahrhundert als Beschützerin des reinen Glaubens, welche die Deutungshoheit um jeden Preis monopolisieren will.

Doch darf man sich Ahmadinedschad auf der anderen Seite nicht als Luther vorstellen, als Reformator und Freiheitsapostel. Er ist zwar ein Modernisierer, aber ein totalitärer, der wähnt, den kurzen

Quelle: Handelsblatt

© Verlagsgruppe Handelsblatt GmbH, Düsseldorf

Dienstweg zum Messias, dem verschwundenen Imam Mahdi, gefunden zu haben. Dazu ist er ein brennender Nationalist, der die Vorherrschaft über Mittelost zu erobern trachtet. Das Stichwort ist der "iranische Islam".

Aber anders als die ganz Frommen kennt er die Probleme des Landes: die fast totale Isolierung, die leeren Kassen. Deshalb hat er damit begonnen, die Subventionen für Lebensmittel, Benzin und Strom zu beschneiden. Er kämpft also nicht nur gegen den Klerus, sondern auch gegen die Unterschicht, die unter Arbeitslosigkeit und Inflation

stöhnt. Das ist keine Schlachtordnung, die einen schnellen Sieg verheißt.

Was bleibt? Den Weg zur Annäherung an den Westen durch einen Kundschafter wie Mashael, die Hassfigur der Konservativen, hat ihm der Religionsführer abgeschnitten. Was macht dann einer, der von ganz oben und ganz unten in die Zange genommen wird, von den Restbeständen der "Grünen Revolution" ganz zu schweigen? Die Antwort liefert ein alter englischer Spruch: "Der Patriotismus ist die letzte Zuflucht eines Halunken."

Der Nationalismus, der gezielt geschürte Konflikt mit der Außenwelt, ist immer ein probates Mittel, um die Wütenden hinter sich zu sammeln. Das lässt nichts Gutes ahnen. Jedenfalls: So schnell wird es keinen "iranischen Frühling" geben, auch keinen "Wandel durch Annäherung" mit dem Westen.

Der Autor ist Herausgeber der "Zeit".

Sie erreichen ihn unter:
gastkommentar@handelsblatt.com